Reinhold Stirnberg

Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal

Exkursion V: Von Langschede zum Stift Fröndenberg

Teil II: Bertolds Marienbild, oder - Rätsel um die Fröndenberger Madonna!

Luftbild des ehemaligen Klosterbereichs heute.
Foto Uwe Nolte.
Copyright Ev.
Kirchengemeinde Fröndenberg.

Der nachfolgende und vorerst abschließende Aufsatz dieser Reihe sollte eigentlich in der Septemberausgabe der „AS“ erscheinen. Doch aus aktuellen Gründen musste der Bericht über die Schwerter St.-Victor-Kirche und ihr Kirchspiel vorgezogen werden. Wegen des großen Umfanges musste der nachfolgende Aufsatz allerdings geteilt werden. Der zweite Teil soll in der Märzausgabe 2014 erscheinen.

Nach Johann Diedrich von Steinen **1)** war der adlige Schedaer Prämonstratensermönch Bertold der Initiator der Fröndenberger Klosterstiftung. Wegen der fehlenden urkundlichen Überlieferung über die Gründung der Kirche und des Klosters hat J. D. v. Steinen die „sagenhaften“ Legenden früherer Sammler und Autoren herangezogen. Dazu bemerkt er 1755 jedoch kritisch:

„Wenn alles wahr, was von der ersten Stiftung angegeben wird, so wäre es sehr bedenklich; allein es laufen viele Dinge mit unter, die bey manchem keinen Beifall finden werden, wenigstens mir unglaublich vorkommen. Doch dem sey wie ihm wolle, ich will dasjenige, was Casper Jongeling 2) dem Johann Boland 3) von dem Ursprung des Stiftes zugestellet hat, und welches des Bruschii grossen Werk mit einverleibet worden ist 4), imgleichen aus dem Westphalia Sancta 5), das merkwürdigste hieher setzen, wovon ein jeder glauben kann, was ihm gut dünkt...“ Insbesondere die Berichte über angebliche Wunder, auf die ich hier nicht näher eingehe, waren für v. Steinen als evangelischen Pastor absolut unglaubwürdig! Desgleichen grenzte die Verehrung eines „Kultbildes“ durch die Katholiken, wie in Fröndenberg oder Werl, für die Protestanten nahezu an „Götzendienst“!

Wie die Legende berichtet, hatte Bertold, sooft er nachts in Fröndenberg am Berg „Hassley“ vorbei kam, einem Bergsporn des Ardeygebirges, bei Aegidius Gelenius „Asley“ genannt **6)**, vom Himmel einen großen Glanz erblickt, was ihn bewog, zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria hier eine Klause zu errichten, die nach seinem Wunsch zur Keimzelle eines neuen Klosters werden sollte. Als Bertold endlich vom Schedaer Propst zum Bau der Klause die Erlaubnis erhalten hatte; *„...reisete er nach seiner Schwester, einer Klosterjungfrau zu Alen (Ahlen i. Westf.) und bat von ihr das Marienbild, welches ihrer beyder Vater vorzeiten aus dem gelobten Lande mit sich gebracht hatte, und (angeblich) aus dem Holze des Creutzes Christi geschnitzet war.“* Der Begriff „Marienbild“ bezieht sich hier nicht auf eine reliefplastische Darstellung, sondern auf eine vollplastische Skulptur!

„Bertoldus, welcher es mit der größten Freude empfinge, säumete darauf nicht lange, sondern zog mit seinem Bilde davon und fing an, seine Gedanken einzig und allein auf die Ausführung seines Vorhabens zu richten.“

Mit Hilfe des liebreizenden Marienbildes, das die

Die Fröndenberger Stiftskirche heute.
Foto Uwe Nolte.
Copyright Ev. Kirchengemeinde Fröndenberg.

mittelalterlichen Menschen berührte und Wunder bewirken sollte, konnte Bertold nach der Legende trotz erheblicher Widerstände genug Spenden für ein „kleines Hütgen“ zusammentragen, das er um 1214 am Fuß des Berges Hassley, vermutlich am Standort der heutigen Stiftskirche, für das Marienbild errichtete. Bertolds Marienbild wurde schon bald zum Anziehungspunkt für die umwohnende Bevölkerung, sehr zum Ärger seiner adligen Prämonstratenser-Mitbrüder zu Scheda und der Mendener Pfarrkirche, zu deren Kirchspiel auch Fröndenberg gehörte, die in einem zukünftigen neuen Kloster eine allzu nahe unerwünschte Konkurrenz erblickten! Als nun Bertold starb, setzte sein Bruder oder Halbbruder Menricus/Meinrich, angeblich der spätere erste Prior des Klosters **7)**, der zuvor ein Kanoniker zu Lübeck gewesen sein soll, Bertolds Lebenswerk fort, um endlich dessen Vision einer Klostergründung hier in Fröndenberg zu realisieren. Einige Jahre später verlegte Meinrich „das Häuslein“ mit dem Kultbild jedoch auf die Höhe des Berges, vermutlich um diesen Ort von den „Greueln“ zu reinigen, wie es v. Steinen ausdrückte. Anscheinend feierte dort die einheimische Bevölkerung alljährlich in der „Johannisnacht“, vom 23. auf den 24. Juni, das alte „heidnische“ Fest der „Sommersonnenwende“! Nach der Topographie und der Lagebeschreibung bei von Steinen zu urteilen, könnte der Platz dem der heutigen katholischen Marienkirche entsprechen. „Nahebei“, wo zuvor die Hütte mit dem Marienbild gestanden hatte, erbaute Meinrich „eine Capelle zu Ehren der Marien, des Erzengels Michael und aller heiligen Engel...“, den vermutlichen Vorgängerbau der heutigen Stiftskirche.

Etwa um 1230, vielleicht aber schon 1226, vermutlich anlässlich seiner Visitationsreise durch Westfalen, soll schließlich der neue Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark (1225-1238), der Nachfolger des erschlagenen Engelbert von Berg, die Klosterpläne des Menricus genehmigt haben. Nach dem heutigen Stand der Forschung soll das neue Kloster, dessen Existenz im heutigen „Stiftsbereich“ in seinen Anfängen vor 1230 sicher belegt ist **8)**, noch keinem Orden inkorporiert gewesen sein. Erst 1237/38, kurz vor seinem Tode, soll Erzbischof Heinrich von Molenark eine Äbtissin (Priorin?) mit 12 adligen Zisterzienserinnen aus dem Kloster Marienborn in Zülpich-Hoven, Kreis Euskirchen, nach Fröndenberg entsandt haben. Urkundliche Belege dafür fehlen jedoch. Frage: Was geschah dann mit den Mitgliedern des „gemischten“ adelig/bürgerlichen ersten Frauenkonvents, dem nach der Überlieferung auch einige Soester Bürgertöchter angehört haben sollen **9)**?

Von Steinen schreibt, nach Jongeling könnte die große Wandfigur der überschlanken, „gotisierten“ steinernen Madonna, also begrifflich: die Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, unter einem Baldachin im Giebeldreieck an der Außenseite der heutigen östlichen Chorwand der Kirche „stehend“, ein vergrößertes Abbild des Fröndenberger Kultbildes gewesen sein. Die Madonna, die von zwei Engeln gekrönt wird, kann um 1280 datiert werden. Auch das Siegel des Stiftskonvents aus dem 18. Jahrhundert zeigt eine, wenn auch gedrungene, aber stehende Madonna. Gleichfalls muss sich in der schlichten gotischen Spitzbogennische des 14. oder 15. Jahrhunderts, über der sogenannten „Pilgerpforte“ an der Ostseite des südlichen Querhauses der Kirche, die Wandfigur einer stehenden Madonna befunden haben, die zusammen mit der Nische in einem Stück aus einem Steinblock gefertigt wurde, wie anhand der Höhe und Breite der Meißelspuren zu vermuten ist, als die Madonna vermutlich im Zuge der Reformation und der Umwandlung des Klosters in ein freiweltliches Damenstift um 1550 in einem „Bildersturm“ mutwillig zerstört wurde. Die Gemäldekopie des Brustbildes einer stehenden „Madonna mit der Perlenkette“ in der „Laube“ des „Fröndenberger Marienaltares“ gehört nicht hierher. Das Original befindet sich im Dortmunder Museum für Kunst- und Kulturgeschichte. Sowohl der Altar als auch die Madonna werden dem Meister Conrad von Soest zugeschrieben und um 1400/20 datiert. Ich komme darauf noch zurück.

Andererseits befindet sich auf dem Hochgrab von Graf Everhard II. v. d. Mark (1277-1308) und seiner Gemahlin Irmgard von Berg (+1293), geschaffen etwa um 1330/40, heute im Turm der Kirche aufgestellt, eine aufrecht stehende kleine „thronende“ Sandsteinmadonna vom byzantinischen „Nicopoiatyp“ (Erkl. s. u.). Sie wurde auch ursprünglich so konzipiert, wie die bearbeitete Rückseite der Skulptur zeigt, wenn sie auch bei v. Steinen liegend abgebildet ist. Hier ist eindeutig die Rückwand des Thrones erkennbar! Somit stellt sich die Frage: War „Bertolds Marienbild“ eine gotische stehende, oder eine thronende romanisch-byzantinische Madonna? Trotz der festgestellten Dominanz der „stehenden Madonnendarstellungen“ in Fröndenberg kann es sich bei Bertolds Marienbild von 1214 nur um eine

Die Madonna im Giebeldreieck, heutiger Zustand.
Foto Uwe Nolte.
Copyright Ev. Kirchengemeinde Fröndenberg.

Siegel des Fröndenberger Stiftskonvent aus dem 18. Jahrhundert von 1806.
Foto
Stadtarchiv Fröndenberg.

Die gotische Spitzbogennische über der Pilgerpforte.
Foto R. Stirnberg.

Die „Madonna mit der Perlenkette" in der Laube des Fröndenberger Marienaltares.
Foto R. Stirnberg.

Hochgrab des Grafen Everhard II. v. d. Mark und seiner Gemahlin im Untergeschoß des Kirchturmes von 1902. Foto Uwe Nolte. Copyright Ev. Kirchengemeinde Fröndenberg.

Die thronende Madonna auf dem Hochgrab. Foto R. Stirnberg.

„thronende Madonna“ gehandelt haben, denn hölzerne stehende Madonnen, wie z. B. die „Ollesheimer Madonna“ **10)**, die zu den frühesten großplastischen Holzbildwerken diesen Typs gehört, kommen erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts vor! Bei den stehenden Madonnen kann es sich daher nicht um Abbildungen des Fröndenberger Marienbildes handeln! Wie wir uns das Fröndenberger Marienbild vorstellen können zeigt die dem Werler Gnadenbild verwandte „Hovener Madonna“ von 1150/60 **11)**, aus dem Kloster Marienborn in Zülpich-Hoven, das um 1237/38 den ersten Zisterzienserinnenkonvent nach Fröndenberg entsandt haben soll. Madonnen wie die „Hovener Madonna“, vom Typ der Nicopoia bzw. der „Sedes Sapientiae“ (Erkl. s. u.), waren im 12. und 13. Jahrhundert weit verbreitet. Nur wenige besaßen aber den Status eines Kult- oder „wundertätigen“ Gnadenbildes wie in Fröndenberg und Werl! Bei v. Steinen wird nach Jongeling die Madonna im Giebeldreieck angeblich von den beiden knienden Stifterbrüdern Bertoldus und Menricus flankiert. Hier irrt er allerdings! Abgebildet sind links ein kniender Pilger, kenntlich an dem Pilgerhut und rechts eine kniende Pilgerin oder Nonne. Dieses Figurenensemble bestätigt neben den „Ablassbriefen“, dass die angeblich wundertätige Fröndenberger Madonna um 1280 das Ziel von westfälischen Wallfahrern war.

700 Jahre haben die Madonna im Giebel und das Mauerwerk der Kirche unbeschadet überstanden, wie das Foto von 1878 zeigt. Nur 90 Jahre haben dann ausgereicht, dass der von Menschenhand verursachte „Saure Regen“ sein Zerstörungswerk am Stein verrichten konnte, wie die Aufnahme von 1969 erschreckend dokumentiert! Der steinerne Baldachin über der Madonna wurde irreparabel zerfressen und der Grünsandstein der Kirchenmauern schwer geschädigt, sodass das Mauerwerk mit einem weißen Schutzverputz versehen und die Madonna einen unschönen neuen Schutzbaldachin aus Kupferblech erhalten musste!

Die Wallfahrten zur Madonna nach Fröndenberg bewogen den Kölner Erzbischof Engelbert II. von Lützelburg-Falkenberg (1261-1275) aus einer Nebenlinie der Herzöge von Limburg an der Vesdre/Weser, im Maasgebiet, 1263 einen Ablassbrief auszustellen **12)**, nach dem bereits 1257 Papst Alexander IV. (1254-1261) für Fröndenberg einen ersten Ablassbrief erteilt hatte **13)**, denen noch weitere Briefe folgen sollten und die in erster Linie der Finanzierung der noch nicht fertiggestellten Kirche und des Klosters dienten.

In dem Brief von Erzbischof Engelbert II. heißt es: *„...dass die selige und glorreiche Jungfrau Maria auch an diesem Orte durch viele und große Wunder glänzt“.* So stiftete er für den Montag (d. 18. 6. 1263, n. d. Jul. Kal.) vor dem Fest Johannes des Täufers, am „Sonntag“, den 24. Juni, nach dem „Julianischen Kalender“ zugleich auch der „Mittsommertag“ **14)** (heute der 21. Juni), einen Ablass der zeitlichen Sündenstrafen von 40 Tagen, den die Pilger an diesem Tag durch den Besuch des Marienbildes (der Teilnahme an einer Prozession) und natürlich einer „Geldspende“ gewinnen konnten. In einem Ablassbrief von 1317, der von 12 Bischöfen besiegelt wurde **15)**, ist erstmals von einer Prozession mit dem Marienbild *„am Sonntag* (den 19. 6. 1317, n. d. Jul. Kal.) *vor dem Fest des heiligen Johannes des Täufers“,* am „Freitag“, den 24. 6. 1317, die Rede. Im Jahre 1379 stifteten die Fröndenberger Äbtissin Gertrud von Rodenberg (1374-1381 urk.) und ihre Schwester verschiedene Einkünfte zur Herstellung einer Wachskerze von 8 bis 9 Pfund Gewicht. Diese Kerze sollte man bei *„unse vrowen umedreghe (Prozession) al jar tho middenzonie (zur Mittsommerzeit)“* verwenden **16)**! Alljährlich fanden also in Fröndenberg in der Woche vor dem Fest Johannes des Täufers, dem Mittsommertag, Prozessionen mit dem Marienbild statt! Diese zeitliche Koppelung der Prozession mit dem Festtag Johannes des Täufers, lässt mich vermuten, dass ihm in Fröndenberg im 13. und 14. Jahrhundert eine besondere Bedeutung zugekommen sein muss! Dies lässt sich auch theologisch begründen **17)**. Johannes der Täufer war ein Blutsverwandter Jesu mütterlicherseits und sein „Wegbereiter“ als Messias. So hat des Johannes´ Ab-

Die Rückwand des Thrones der Madonna.
Foto R. Stirnberg.

Die,,Ollesheimer Madonna", spätes 13. Jahrhundert, im Schnütgen-Museum Köln.

Die ,,Hovener Madonna". um 1150/60, im Kloster Marienborn in Zülpich-Hoven.

Die Madonna im Giebeldreieck. Foto von 1878, Amt für Denkmalpflege, Münster.

Die Zerstörungen durch ,,Sauren Regen" innerhalb von 90 Jahren.
Foto von 1969, Amt für Denkmalpflege, Münster.

bild und das seines Vaters Zacharias u. a. auch in dem Elfenbeinrelief auf dem Buchdeckel des berühmten „Lorscher Evangeliars“, geschnitzt um 810, seinen Niederschlag gefunden **18)**. Der Buchdeckel ist thematisch gestaltet. In der Mitte befindet sich die Reliefplatte der majestätisch thronenden Madonna mit dem Kind, im Stil der byzantinischen „Nicopoia“ (Erkl. s. u.). Flankiert wird sie links von Johannes dem Täufer, rechts von dessen Vater, dem Hohenpriester Zacharias. Im oberen Reliefstreifen befindet sich in einem Medallion, das von zwei Engeln gehalten wird, die Gestalt des „Immanuel“ als Symbol für die Zeit vor der Menschwerdung Christi. Der untere Bildstreifen zeigt in drei Szenen die Geburt Christi, nach dem apokryphen Pseudo-Evangelium des Matthäus **19)**, kenntlich an der Mittelszene: Ochs und Esel beten das Kind in der Krippe an!!

Irgendwann nach 1379 verliert sich unerklärlicherweise die Spur des doch so hochverehrten Fröndenberger Marienbildes. Über die Gründe, die dazu führten, schießen bis heute die Spekulationen ins Kraut! Wie von Steinen nach einer von ihm aber ungenannten Quelle berichtet, soll das einstige Fröndenberger Kultbild möglicherweise *„...das bekannte Marienbild zu Werll,“* gewesen sein, *„...welches dem Fürgeben nach, erst nach Soest, hernach nach Werll soll gekommen sein. Allein man hat davon gar keine Beweisgründe“.* Wie bereits oben ausgeführt, kann es sich bei dem Fröndenberger Kultbild nur um eine „thronende Madonna“ wie in Werl gehandelt haben. Damit erschöpft sich aber auch schon die sichere Gemeinsamkeit beider Kultbilder.

Die angebliche „Fröndenberger Vorgeschichte“ des Werler Gnadenbildes findet sich nach Pater Waltram Schürmann/Werl **20)** erstmals in Band X, Seite 254ff, der „Farragines Geleniae“ **21)**, der Brüder Johannes (1585-1631) und Aegidius Gelenius (1595-1656), einer Quellensammlung zur Geschichte des Erzbistums Köln aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (abge-

Der Buchdeckel des Lorscher Evangeliars, geschaffen um 810, im Victoria & Albert Museum London.

Ablassbrief von Erzbischof Engelbert II. von 1263, im Pfarrarchiv der Katholischen Kirchengemeinde Fröndenberg.

Der von 12 Bischöfen besiegelte Ablassbrief von 1317, im Pfarrarchiv der Katholischen Kirchengemeinde Fröndenberg.

schlossen spätestens mit dem Tod des Aegidius Gelenius), die auf frühere unbekannte Quellen zurückgeht. Die „Acta Sanctorum – die Taten der Heiligen“ **22)** übernahm sie nahezu wörtlich. Der betreffende vierte Juniband erschien aber erst 1707. Wie schon gesagt befand sich nach der Legende „Bertolds Marienbild“ ursprünglich in der Obhut seiner Schwester, einer „Klosterjungfrau“, allerdings nicht in einem Kloster zu Alen/Ahlen in Westfalen, denn dort hat es nie ein Kloster gegeben, sondern verm. in einer „Klause zu Aslen“! Der Name „Aslen“ wird nach Schürmann in der Acta Sanctorum zweimal genannt. Erst in der Anmerkung wurde laut Schürmann „Alen“ daraus. Letztere Schreibweise dürfte jedenfalls u. a. 1696 auch von Albert Gottfried Clute, dem Offizial des Kapitels von St. Patrokli in Soest übernommen worden sein **23)** (oder handelt es sich um einen Druckfehler?) und fand so vermutlich Eingang in die weitere schriftliche Überlieferung, wie auch bei v. Steinen. Allerdings behauptet Clute, dass nach Ahlen das Fröndenberger Gnadenbild *„das Kloster Scheda in Besitz gehabt haben (soll) und später für die alte Marienkirche im Sumpf oder zur Wiesen* (in Soest) *erworben worden sein, welche 1179-1191 Pfarrkirche wurde.“* Hier irrt Clute, denn das Fröndenberger Kultbild war nach der Überlieferung nicht im Besitz des Kanonikerstiftes Scheda, sondern eindeutig persönliches Eigentum Bertolds und des Menricus! Das heutige Werler Gnadenbild gehörte aber einst tatsächlich der Soester Wiesenkirche und wird dort 1351 erstmals als „onze Vrowe tor wese“ in einem Lehnsregister erwähnt **24)**.

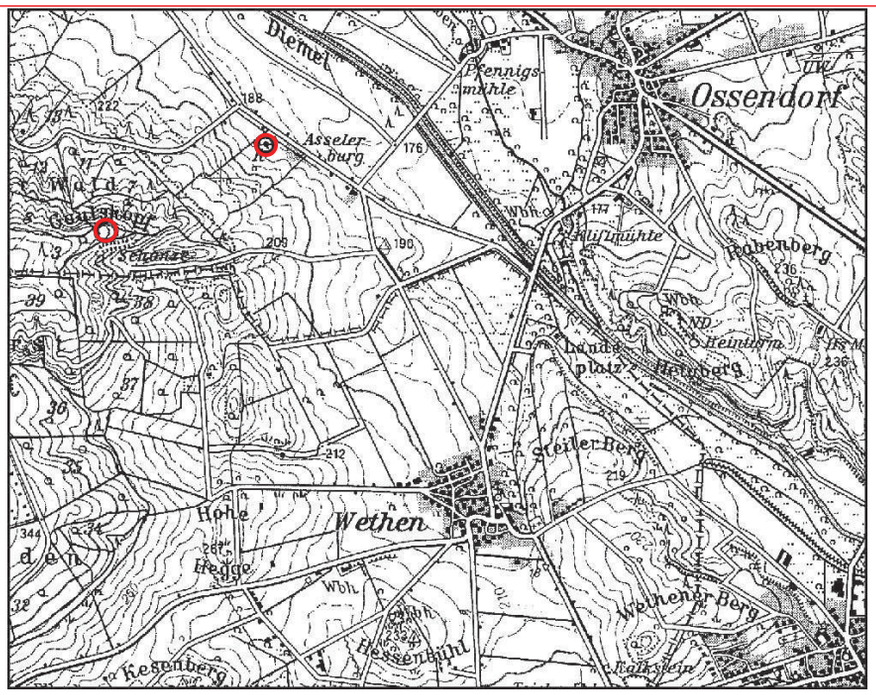
Im Jahre 1344 muss sich das Fröndenberger Marienbild noch vor Ort befunden haben. Als in diesem Jahre Graf Adolf II. v. d. Mark die kölnische Stadt Menden eroberte, raubte er aus der Mendener Kirche u. a. wertvolles Altargut. Darunter befand sich auch eine kostbare Monstranz, die er nach Fröndenberg bringen ließ (heute verschollen). Graf Adolf II. antwortete auf die erhobenen Vorwürfe des Erzbischofs gegen dieses Sakrileg spöttisch: „Es sei nur billig, dass der Sohn bei der „Mutter“ sei“ **25)**. Die „Mutter“ kann sich nur auf das Fröndenberger Marienbild beziehen! Mit dem „Sohn“ war die in der Monstranz verschlossene Hostie als der „Leib Christi“ gemeint! Nach der Fröndenberger Urkunde von 1379 muss sich das Fröndenberger Marienbild auch noch in diesem Jahr, also zwangsläufig auch 1351 in Fröndenberg befunden haben, so wird es dort ja 1379 als „unse vrowen – unsere Frau“ bezeichnet und in der Prozession mitgeführt! Diese zeitliche Ungereimtheit widerspricht eigentlich einer Gleichsetzung der beiden Marienbilder von Fröndenberg und Soest und hat wiederum zur Entstehung einer neuen Legende geführt – der Legende von der „wandernden Madonna“! Danach soll das nunmehrige Soester Gnadenbild alljährlich einmal in einer Prozession von Soest nach Fröndenberg verbracht worden sein. Irgendwelche schriftlichen Hinweise, auf die sich diese These stützen könnte, existieren nicht. Generell auszuschließen ist sie aber auch nicht!

Die Übertragung des Soester Gnadenbildes nach Werl ist dagegen gut dokumentiert. Erst 1661, nach einem begangenen „schweren Holzfrevel“ der Soester im Arnsberger Wald, erzwang der Kölner Erzbischof Maximilian Henrich von Bayern (1638-1688) auf Rat des Werler Bürgermeisters Brandis „zur Strafe“ von den evangelischen Soestern die Herausgabe des Gnadenbildes, das diese bereits aus der Wiesenkirche entfernt hatten. In einer feierlichen Prozession wurde es von der märkischen Stadt Soest in die kölnische Stadt Werl überführt und den dortigen Kapuzinern übergeben **26)**. Doch kehren wir zur „Klause von Aslen“ zurück.

Auf der Suche nach einer Klause zu Aslen, wenn wir Asseln bei Dortmund und Asseln nahe Paderborn (bei Lichtenau) einmal ausklammern, könnte uns eine Spur an die Diemel führen; genauer gesagt, in die heutige „Siedlungswüstung Aslen/Asseln“ bei Warburg-Ossendorf, im Kreis Höxter. Die dortige Burg

mit Zubehör war im 13. und 14. Jahrhundert der Sitz des ministerialadligen Geschlechtes „de Aslen – von Asseln“ und ein Lehen der Bischöfe von Paderborn! Die „villa Aslen“, das Dorf Asseln, war dagegen ein Lehen des Paderborner „Busdorfstiftes“ (s. u.). Von der Asselner Burg, am Fuß des „Gaulskopfes“, mit seiner merowingerzeitlichen bis karolingischen Wallanlage, die möglicherweise periodisch auch noch bis ins 11. Jahrhundert genutzt wurde **27)**, existieren heute noch die bis zu 5 Meter hohen Reste des einst 10x17,5 m messenden Wohnturmes, neben einer heute fast zerstörten „Flachmotte“ des 12. Jahrhunderts. In oder bei Asseln gab es eine vermutlich zur Burg oder dem „Vorwerk“ (s. u.) gehörige Kapelle; Standort unbekannt. „Capellanus“ der Asselner Kapelle war 1378 Detmar Gockenius, der Pfarrer der Kirche zu Wethen, zu deren Kirchspiel auch das nur 2 km entfernte Asseln **28)** gehörte. Ob neben dieser Kapelle auch eine in der „Waldeinsamkeit“ des Gaulskopfes abseits gelegene Klause/Eremitage bestand, an der evtl. Bertolds geistliche Schwester als „Klausnerin“ und Bewahrerin des familieneigenen Marienbildes gewirkt haben könnte, wissen wir nicht.

Im Bistum Paderborn war das „Anachoretentum“ - das Eremitenwesen, im Gegensatz zur späteren Grafschaft Mark, ab dem 11. Jahrhundert weit verbreitet. Hier hat es einst einige, heute nur schwer zu lokalisierende „Einsiedeleien/Klausen“ gegeben. Die bekannteste Einsiedelei innerhalb des Bistums ist wohl die „Höhlenklause“ im Fels I der „Externsteine“ mit dem berühmten „Kreuzabnahmerelief“ neben dem Eingang sowie dem sog. „Heiligen Grab“ am Fuß derselben **29)**. Wilhelm Kuhne schreibt zu dem „Klausenproblem“: „Vielleicht könnte uns für unseren Raum (Warburger Börde) die „Klus-Klausen-Forschung“ einige Aufschlüsse bringen **30)**.“ Falls sich die Existenz einer Klause bei



Topographische Karte von Asseln und Umgebung. Rot umrandet: der Standort des Wohnturmes und der Burg auf dem Gaulskopf.

Asseln sichern ließe, so spräche alles dafür, in Bertold, dem Menricus/Meinrich und ihrer Schwester, Angehörige aus dem Geschlecht der Herren „von Asseln“ vermuten zu dürfen, zumal der Name „Bertold“ (1303-1307 urk.) auch in deren Namensspektrum vorkommt **31)**! So kam bei mir der Verdacht auf, ob zwischen dem Namen des „Berges Hassley/Asley“ in Fröndenberg und den „de Aslen/von Asseln“ nicht ein Zusammenhang bestehen könnte. Dr. Wilhelm Bleicher/Iserlohn hält dies aber sprachgeschichtlich für ausgeschlossen!

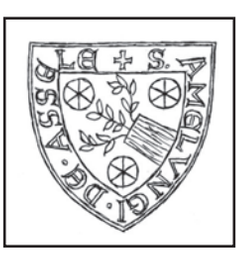
Auch die Legende von der Herkunft des Frönden-berger Marienbildes aus dem „Gelobten Land“ könnte eine einfache Erklärung finden! Der insgeheime Wunsch vieler Christen in der „Vorkreuzzugszeit“ des 11. Jahrhunderts nach einer kaum zu realisierenden Pilgerreise nach Jerusalem, bewog den

Das Gnadenbild von Werl. Fotostudio Euler/Werl.
Copyright Franziskanerkloster Werl.

Die Reste des Wohnturmes der Burg Asseln. Foto siehe Anm. 27

Rekonstruktion des Wohnturmes der Asselner Burg Zeichnung R. Stirnberg

Paderborner Bischof Meinwerk (1009-1036) eine Kirche nach dem Vorbild der „Jerusalemer Grabeskirche“ als Wallfahrerziel zu errichten, mit deren Besuch auch die Befreiung von anderen Bußpflichten gewährt werden sollte. Dazu entsandte Meinwerk 1033 (?) den Abt Wino von Helmarshausen auf eine gefahrvolle Reise ins Heilige Land nach Jerusalem, um dort an Ort und Stelle die Maße der Grabeskirche aufzunehmen. Dies gelang! So entstand vor den Toren Paderborns die „Jerusalemskirche“, auch „Ecclesia orientalis“ genannt, später als „Busdorfkirche“ besser bekannt, mit ihrem angeschlossenen Kanonikerstift, auch „de oriente“ geheißen. Der von Bischof Meinwerk beschleunigt betriebene Bau der Jerusalemskirche konnte nach nur 2 Jahren (?), am 25. Mai 1036, elf Tage vor Meinwerks Tod, zu Ehren der Apostel Petrus und Andreas geweiht werden 32). Hinsichtlich der Herkunft von Bertolds Marienbild ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass Bertolds Vater das Kultbild wohl eher von einer „Sühnewallfahrt“ zur Paderborner Jerusalemskirche mitgebracht haben könnte, als von einer kaum möglichen gefährlichen Pilgerreise ins Heilige Land, im Vorfeld des 3. Kreuzzuges von 1189, unter der Führung von Kaiser Friedrich Barbarossa (+1191)!



Umzeichnung des Siegels des Amelung von Asseln von 1309. Zeichnung von R. Stirnberg.

Zur Ausstattung der Paderborner Jerusalemskirche/Busdorfkirche gehörte seit 1036 auch der „Zehnt“ von 17 bischöflichen „curtes dominicales“ (Haupthöfen) mit 71 anhängenden „vorewerce“ (Plural v. Vorwerk=Fronhof/curia). Darunter finden wir auch den Haupthof „Herswithehusen – Hardehausen“ im Osningtal, der 1140 von Bischof Bernhard I. (1127-1160) in das erste Zisterzienserkloster Engerns umgewandelt und vom Zisterzienserkloster Camp am Niederrhein aus mit einem Abt und 12 Mönchen, nach dem Vorbild Jesu und der 12 Apostel besetzt wurde, die den Gründungskonvent stellten. Zu Hardehausen gehörte ab 1036 auch das Vorwerk Asle/Asseln an der Diemel, im 13. und 14. Jahrhundert auch im Lehnsbesitz der von Asseln! Auf die engen wirtschaftlichen und rechtlichen Beziehungen und die Konflikte der Herren von Asseln mit dem Kloster Hardehausen kann ich hier nicht näher eingehen **33)**.

Nach dem schlecht erhaltenen Siegel des „Amelung von Asseln“ von 1309 **34)**, vermutlich ein Vetter des Bertold von Asseln, führten die von Asseln im gotischen Dreiecksschild in den Winkeln 3 sechsspeichige Räder sowie einen aus der rechten Schildseite „wachsenden“ Baumstumpf mit 3 neu ausgetriebenen Zweigen, die möglicherweise für 3 neue Linien der erloschenen Hauptlinie dieses Geschlechtes stehen könnten! Ob damit vielleicht auch auf eine Abstammung von dem hier möglicherweise (auf dem Gaulskopf?) ansässigen und 1024 urkundlichen Grafen „Ekkico de Aslan“ **35)** angespielt wird, bleibt unklar. Aus der erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts leider nur fragmentarisch bekannten Genealogie der von Asseln wissen wir, das mehrere Linien dieses Hauses existiert haben, die in und um Asseln begütert waren!

Seit rund 250 Jahren bewegt nun die Fröndenberger die Frage: ist das heute verschollene Fröndenberger Kultbild tatsächlich mit dem „Gnadenbild von Werl“ identisch? Beweise dafür gibt es nicht, doch galt dies bis Ende der 1950er Jahre als eine unumstößliche Tatsache! Im Jahre 1958 veröffentlichte Josef Fellenberg genannt Reinhold seinen Aufsatz: „Das Gnadenbild von Fröndenberg. Eine kritische Untersuchung“ **36)**. Darin kommt er zu dem Schluss, dass das Fröndenberger Marienbild mit dem Gnadenbild von Werl nicht identisch sein kann! Doch sind ihm in seiner Beweisführung einige Fehler unterlaufen; anderes hatte er nicht berücksichtigt, was von Seiten der Befürworter zu Gegenreaktionen führte. So ist der Streit bis heute nicht entschieden! Vielleicht kann man sich aber dem Problem von einer anderen Seite her nähern! Wird fortgesetzt.

Die Stiftskirche von Fröndenberg in weihnachtlicher Illumination.

Anmerkungen

1) J. D. v. Steinen, Teil I, 2. Stück, Historie des Hochadelich Freyweltlichen Stifts Fröndenberg, Lemgo 1755, S. 627ff.
2) Caspar Jongelinus (*Antwerpen 1605, + Antwerpen 1669), Zisterzienser, Theologe und Historiograph. Werk: „Notitiae abbatiarum Ordinis Cisterciensis per orbem Universum“, Köln 1640.
3) Jean Bolland (*1596 Julemont, +1665 Antwerpen), Jesuit und Historiograph. Begründer der „Acta Sanctorum – die Taten der Heiligen“. Zu seinen Lebzeiten erschienen nur die Bände der Heiligen des Monats Januar. Seine Mitarbeiter, die „Bollandisten“, gaben nach seinem Tode die Bände des Monats Februar heraus. Der 4. Juniband über Fröndenberg erschien erst 1707. Weitere Fortschreibung der Bollandisten bis 1787.
4) Caspar Bruschius (*1518, +1559), Geistlicher, Dichter, Historiograph. Werk: „Monasterium Germaniae praecipuorum ac maxime, Historium centuria prima“, Ingolstadt 1551. Neuauflage Ingolstadt 1682. Diese Ausgabe lag v. Steinen vor.
5) Michael Strunck, Westphalia Sancta – Die Westfälischen Heiligen, Band I, 1717.
6) Aegidius Gelenius (*Kempen 1595, +Osnabrück 1656) Kath. Geistlicher, 1656 Weihbischof von Osnabrück und Historiograph, Bruder des Kölner Generalvikars Johann Gelenius (1585-1631). Hauptwerk: „De admiranda Sacra et civili magnitudine Coloniae – Von der bewunderungswürdigen heiligen und bürgerlichen Größe Kölns“, Köln 1645.
7) Siehe: Fröndenberger Urkundenbuch, Urkunde Nr. 9, Staatsarchiv Münster. Die Gleichsetzung des Menricus mit dem nur einmal genannten ersten Fröndenberger „Prior M.“ von 1243 ist höchst problematisch!
8) Westfälisches Urkundenbuch VII, Nr. 356 und Fröndenberger Urkundenbuch, Urkunde Nr. 1. Schiedsvertrag zwischen dem Stift Scheda und dem Kloster Fröndenberg. Datiert durch die Zeugenschaft des Mendener Pfarrers Godefridus (1216-1231 urk.).
9) Zur Frühgeschichte des Klosters Fröndenberg vergl.: Gerhard Lemke, Die frühe Entwicklung des Fröndenberger Klosters, von der Einordnung des regionalen Frauenkonvents in den Zisterzienserorden bis zur Standortwahl der landesherrlichen Grablege, Sonderdruck aus: Westf. Zeitschrift, Bd. 156, 2006.
10) Die Ollesheimer Madonna, zuletzt in Ollesheim bei Nörvenich Kreis Düren, heute im Schnütgen-Museum Köln. Foto aus „Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800-1400“, hrsgg. vom Schnütgen-Museum Köln 1972, S. 358.
11) Die „Hovener Madonna“, Foto aus „Rhein und Maas...“, wie Anm. 10, S. 302, stammt ursprünglich aus der Kapelle zu Marsdorf bei Frechen, die seit 1157 den Benediktinerinnen von „St. Mauritius“ in Köln gehörte. Ein Teil der Benediktinerinnen wurde 1188 in das neugegründete Zisterzienserinnenkloster Marienborn in Zülpich-Hoven umgesiedelt und wechselte zu den Zisterziensern. Seit ihrer Umsiedlung befindet sich die Madonna im Kloster Marienborn. Haben die „Hovener Nonnen“ 1237/38 den „Hl. Mauritius“ als ihren alten Kölner Kirchenpatron auch nach Fröndenberg gebracht?
12) Urkunde im Kath. Pfarrarchiv Fröndenberg.
13) Urkunde im Staatsarchiv Münster.
14) Nach H. Grote, Calendarium medii aevi, S.15, in: H. Grote, Stammtafeln, Leipzig 1877.
15) Urkunde im Kath. Pfarrarchiv Fröndenberg.
16) Fröndenberger Urkundenbuch, Urkunde Nr. 285/86, vom 17. 4. 1379.
17) Siehe Lucas I, 39-79, mit Anmerkungen, in: Die Heilige Schrift, Neues Testament, Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1966, S. 74/75.
18) Der Buchdeckel befindet sich heute im Victoria & Albert Museum in London.
19) Erich Weidinger, Die Apokryphen, Verborgene Bücher der Bibel, Bechtermünz Verlag 1996, S. 455/56.
20) Waltram Schürmann, Die Madonna von Werl, Anstatt einer 800jahrfeier, Dietrich-Coelde-Verlag, Werl 1975, S. 23ff.
21) Farragines Geleniae, Quellensammlung der Brüder Johann und Aegidius Gelenius zur Geschichte des Erzbistums Köln, Band X, Seite 254ff, im Historischen Archiv der Stadt Köln. Die insgesamt 30 Bände sollen beim Einsturz des Kölner Stadtarchivs vernichtet worden sein!
22) Acta Sanctorum, siehe Anm. 3.
23) Albert Gottfried Clute, Das alte und das neue Soest in Westfalen, 1696. Abgedruckt bei F. Wiskott, Beiträge zur Geschichte der Stadt Soest, Heft I, Soest 1857, S. 25.
24) R. Preising, Das Gnadenbild von Werl, in: Die Gottesmutter, Marienbild im Rheinland und Westfalen, Band I, Recklinghausen 1974, S. 154ff.
25) Nach Georg v. Sobbe, Das Rittergeschlecht Sobbe zu Villigst, Teil II, in: Hohenlimburger Heimatblätter, Heft 2/1989, S. 67, war der Ritter Diedrich Sobbe, der Herr (Regent) von Gemen, aus dem Hause der Sobbe zu Villigst und Schwerte, der eigentliche Täter. Dafür drohte ihm EB Walram v. Jülich die Exkommunizierung an. Quelle: Dortmunder Urkundenbuch, Ergänzungsband, Nr. 790.
26) Vergl.: Heinrich Josef Deisting, Maximilian Henrich (1621-1688), Herzog von Bayern, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Eine biographische Skizze, in: Gerhard Best/Michael Feldmann/Ralf Preker (Hrsg.): 350 Jahre Marienwallfahrt Werl 1661-2011,Paderborn 2011, S. 215.
27) Anton Doms, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf Kreis Höxter, in: Frühe Burgen in Westfalen, Heft 7, Aschendorf. Hrsgg. von der Altertumskommission für Westfalen, LWL, Münster 1986. Zu Asseln und den Herren von Asseln siehe: R. Bergmann, Aslen im Tal der Diemel: Dorfwüstung und Burganlagen, in: Zwischen Pflug und Fessel, Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung, Band I. Hrsg. Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege und Westf. Museumsamt, Münster 1993, S. 54ff.
28) R. Wetekam (Bearb.), Waldecksche Ortssippenbücher 8: Wethen, Arolsen 1959, S. 28.
29) Exsternsteine, Lippische Sehenswürdigkeiten, Heft 2. Hrsgg. von F. Bartelt, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, 4. Aufl. Lemgo 1984.
30) Wilhelm Kuhne, Meinwerk - Bischof und Staatsmann an der ersten Jahrtausendwende und die I. urkundliche Nennung von Hardehausen, in: Hardehauser Historische Beiträge, Heft 14. Hrsg. Landvolkshochschule Hardehausen. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1986, S. 18ff.
31) Bertold de Asle (1303-1307 urk.), Westf. Urkundenbuch IX, Lieferung 5, 1993: Register, Nachträge, Siegeltafen, S. 76, Register Nr. 165, 536.
32) Wilhelm Kuhne, wie Anm. 30: 3. Das Letzte Werk des Bischofs: „Bau der Jerusalems- bzw. Busdorfkirche“, S. 28ff.
33) Wilhelm Kuhne, Die Gründung des Klosters Hardehausen durch Bischof Bernhard I., Sonderdruck aus „PADERBORNENSIS ECCLESIA“, Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger. Hrsgg. von Paul-Werner Scheele. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1972.
34) Amelung de Assele (1304-1309 urk.), wie Anm. 31, S. 76, Register Nr. 263, 330, 369, 378, 402, 675, 697, sowie S. 259 und Siegeltafel IX, Nr. 2.
35) Ekkico comes de Aslan (1024 urk.). Westf. Urkundenbuch I, Register Nr. 925, 933 u. Cod. 107.
36) Josef Fellenberg gt. Reinhold, Das Gnadenbild von Fröndenberg. Eine kritische Untersuchung, in: Heimat am Hellweg. Kalender 1958 für Hamm und den Kreis Unna, S. 116-124, Verlag F. W. Rubens, Unna 1957.